

## Wörter aus der Fremde

Für Ernst Müller

**Falko Schmieder, Georg Toepfer (Hg.)**

# **Wörter aus der Fremde**

**Begriffsgeschichte  
als  
Übersetzungsgeschichte**

**KULTURVERLAG KADMOS**

Das dieser Publikation zugrunde liegende Forschungsvorhaben wurde vom Bundesministerium für Bildung und Forschung unter dem Förderkennzeichen 01UG1412 gefördert.

#### Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Copyright © 2018, Kulturverlag Kadmos Berlin  
Wolfram Burckhardt

Alle Rechte vorbehalten

Internet: [www.kulturverlag-kadmos.de](http://www.kulturverlag-kadmos.de)

Gestaltung und Satz: readymade, Berlin

Umschlaggestaltung: readymade, Berlin

Umschlagfoto: Susanne Nilsson, CC BY-SA 2.0 (in Blau eingefärbt), <https://flic.kr/p/J3kySY>

Druck: Standart

Printed in EU

ISBN 978-3-86599-373-1

# AUTONOMIE

FAUSTINO ONCINA COVES

Bei ›Autonomie‹ handelt es sich um einen alten Begriff mit altgriechischen und lateinischen Wurzeln, der in der Moderne zu einem politischen Schlüsselbegriff geworden ist. Parallelausdrücke wie ›Selbstbestimmung‹, ›Selbständigkeit‹, ›Eigengesetzlichkeit‹, ›Mündigkeit‹, ›Unabhängigkeit‹, ›Autarkie‹ sowie Komplementär- und Gegenbegriffe wie ›Heteronomie‹, ›Fremdbestimmung‹, ›Abhängigkeit‹, ›Bevormundung‹ verweisen auf ein weitverzweigtes Wortfeld (›Prädestination-Willkür‹, ›Determinismus‹ bzw. ›Naturalismus-Freiheit‹, ›Dogmatismus-Kritizismus‹, ›Realismus-Idealismus‹, ›Transzendentalismus-Immanentismus‹, ›Autarkie-Interdependenz‹ bzw. ›Globalisierung‹) mit langer (Verflechtungs-)Geschichte.

Der Begriff zirkuliert heute als Nomaden- und Grenzgängerbegriff in verschiedensten, einander gegenseitig befruchtenden Feldern (Politik, Pädagogik,<sup>1</sup> Kunst, Kultur, Ökonomie, Medizin, Ökologie, Robotik etc.). Er interagiert als interdisziplinärer oder transversaler Verbundbegriff in seinen jeweiligen Vernetzungen mit anderen (wie z.B. Identität) und fördert wechselseitige Übertragungen<sup>2</sup> zwischen ethisch-politischen und anderen Semantiken.

*Autonomos* ist ein Ausdruck griechischer Herkunft, der auf die Polis und die Stadtstaaten angewandt wurde, die sich durch ihre eigenen Gesetze selbst regierten. Besonderen Glanz und eine Aura erfuhr ›Autonomie‹ im Sinne von Selbstgesetzgebung und Selbstbestimmung im ethischen Leben und im demokratischen System in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, also mit Beginn der von Reinhart Koselleck sogenannten Sattelzeit. Dieser Glanz ist bis heute nicht ganz verschwunden, obwohl der Begriff sich in einem ambivalenten oder sogar kritischen Zustand befindet. In Deutschland wurde er in der öffentlichen Diskussion um die Bedeutung der Aufklärung (und ihres kanonischen Mottos *sapere aude*) und der Bestimmung des Menschen überhaupt bekannt. Deshalb verdient diese Phase und die philosophische Ausprägung des Begriffsnetzes eine besondere Aufmerksamkeit.

Ausdrücklich liegt die Bestimmung der Menschheit seit Kant in der Aufgabe, die eigene Vernunft zu gebrauchen und die Freiheit zu verwirklichen, denn die Würde des Menschen besteht darin, jederzeit auch als Selbstzweck geachtet und nicht nur als Mittel benutzt zu werden. Der Mensch wird als dasjenige Wesen bestimmt, welches Vernunft und Freiheit hat. Darum stimmt er mit seinem Wesen überein, wenn er frei ist, und er verliert sein Wesen, wenn er von außen bedingt wird. In Fichtes Diktion ist das Ich, was es ist, aufgrund seiner Selbstbestimmung. Es wird zum Nicht-Ich, sofern es fremdbestimmt ist. Dies zeigt sich in der Bestimmung des Menschen im

Doppelsinn von *Definition/Determination* (»Wasbestimmtheit«) und *Destination* (»Aufgabe«). Fichte selbst wurde von dem protestantischen Theologen Johann Joachim Spalding angespornt, dessen erfolgreiche, weit verbreitete *Betrachtung über die Bestimmung des Menschen* (im Zeitraum von 1748 bis 1794 erschienen dreizehn Auflagen) gegen die materialistische Anthropologie eines La Mettrie die unendliche Vervollkommnung und ein Streben nach Gottähnlichkeit als Ziel des Menschen behauptete: »Kurz alle Thiere sind vollendet und fertig, der Mensch ist nur angedeutet und entworfen. [...] Was er seyn soll muß er werden«.<sup>3</sup>

Das endliche, objektbestimmte Ich mündet fortschreitend durch ein endloses Streben in das unendliche Ich. Die Vernunft erscheint als freie Selbstbestimmung zur Wirksamkeit, die auf die Aufhebung der in der sinnlichen Welt vorfindlichen Zwänge abzielt. Aber der Umgang mit der Andersheit, der Zugang zur *alteritas*, ist entweder als eine technische, instrumentelle, einseitige oder als wechselseitige Beziehung aufzufassen. Das Nicht-Ich kann die Form der Naturwelt, auch die der Sozialwelt annehmen; das Objekt kann ein Subjekt, ein Du sein. Der Begriff einer besonderen Art des Anstoßes *inter-subiectos*, der Aufforderung, enthält einen *hiatus temporalis*, eine Ungleichzeitigkeit zwischen seinen Bestandteilen, dem gegenwärtigen Bestimmsein und der künftigen Selbstbestimmung. Der Anstoß, der diese Wechselwirkung eröffnet, muß eine *Aufforderung zum freien Handeln*, eine *Fremdbestimmung zur Selbstbestimmung* sein. Der Wechsel von Apellationen zur Selbsttätigkeit impliziert eine Abgrenzung der Wirkungssphären eines jeden Ichs. Freiheit und Beschränkung, Streben und Widerstand sind miteinander verflochten.<sup>4</sup> Darin besteht die Funktion des Rechts: die gegenseitige Beschränkung der Freiheiten.<sup>5</sup>

Kants Republikanismus ist die politische Transposition des Ideals der Autonomie, denn in dieser *forma regiminis* nehmen die Bürger an der *res publica* als Selbstgesetzgeber teil. Kant erhebt den Gesichtspunkt der Autonomie<sup>6</sup> zur individuellen Sittlichkeit und zur kollektiven, moralischen Politik und, gemeinsam mit den deutschen Idealisten, vor allem mit Fichte, führt er ihn zum transzendentalen Gipfel. Die endliche Bestimmung des Menschen besteht in der Aufgabe, das Nicht-Ichhafte, die Unfreiheit in Natur und Gesellschaft, dem Ideal der Selbstbestimmung anzugleichen. Dabei kann der Mensch zwar eine vollständige Übereinstimmung von Vernunft und Wirklichkeit niemals erreichen – so wäre er Gott, ein *ens perfectissimum* –: »So ist ›Vollkommenheit‹ das höchste unerreichbare Ziel des Menschen; ›Vervollkommnung ins unendliche‹ aber ist seine Bestimmung«.<sup>7</sup> Der Fortschritts- und Perfektibilitäts-glauben des Jahrhunderts gaben den philosophischen Humus. Die geschichtliche Bestimmung des Menschen besteht darin, alle Institutionen (Staat, Kirche, Hochschule und Schule etc.) nach der Vernunft, d. h. im Lichte der Ideen von Menschenrecht und Menschenpflicht einzurichten. Mentale, geistige Autonomie macht danach politische Selbstbestimmung überhaupt erst möglich.

Spalding entfachte 1784 mit seinem Buch eine epochale Debatte. Aber Kant war derjenige, der den Zeitgeist mit diesem Thema prägte – auch wenn keine seiner

Schriften das Wort *Bestimmung* in ihrem Titel trägt. Bereits in der ersten *Kritik* erklärte er, dass alle Bemühungen der Philosophie auf die »praktische Bestimmung des Menschen« abzielen.<sup>8</sup> Fichte wird das breite Spektrum des Begriffsspiels »Bestimmung/Selbstbestimmung«, *definitio-destinatio/autodeterminatio* zu deuten wissen.<sup>9</sup> Der Terminus »Bestimmung« erscheint im Titel zweier seiner erfolgreichsten Werke: *Einige Vorlesungen über die Bestimmung des Gelehrten* (1794) und *Die Bestimmung des Menschen* (1800).

Im philosophischen Kontext hat der Ausdruck zwei Bedeutungen. Die erste meint die *destinatio*, die eine Richtung, einen Zweck, ein Telos aufweist. Damit bestimmt Fichte das Ziel oder den Auftrag des Menschen (oder des gelehrten Standes), das Wohin, d. h. seinen Bestimmungsort. Die zweite meint die *determinatio*. Dadurch wird etwas definiert, festgelegt. Bei Fichte ging es um die Eruiierung der Bedingungen des Menschseins (oder des Gelehrten), darum, festzustellen, was sein Wesen, seine Möglichkeiten und seine Grenzen, kurzum seine *conditio* ausmacht. *Bestimmung* als *determinatio* meint das Woher eher als das Wohin.

Die *determinatio* des Menschen ist seine Autodetermination und diese wiederum seine *destinatio*: »Die Aufforderung zur freien Selbsttätigkeit ist das, was man Erziehung nennt. Alle Individuen müssen zu Menschen erzogen werden, außerdem würden sie nicht Menschen«. <sup>10</sup> Erziehung beschreibt die wechselseitige Bestimmung zur Selbstbestimmung. Ihr inniger Zusammenhang mit der Autonomie war ein pädagogisches Ideal seit der Aufklärung. Fichte gehörte zur Humboldt'schen Konstellation, die zum Glanz der Berliner Universität (1811 war er ihr erster gewählter Rektor) beitrug und ihre Autonomie beanspruchte (verkörpert *sensu eminenti* in der niederen, philosophischen Fakultät mit deren Suche nach der Wahrheit in Absetzung von den nutz- und interessenorientierten Disziplinen der oberen Theologie, Jurisprudenz und Medizin).

Bei Fichte dehnt sich das Selbstbestimmungsideal bis zu einer künftigen politischen Utopie, zu einer Autarkie, aus (*Der geschlossene Handelsstaat*, 1800), die gegen eine asymmetrische Globalisierung mit Plünderern und Ausgebeuteten gerichtet ist. Die Autodetermination wurde damit als ein kollektives Recht zurückgefordert.

Für die Romantik war die aufgeklärt-idealistische Egologie und ihre abstrakte Subjektivität ein bodenloses Zerrbild des Menschen und infolgedessen erscheint in der Hermeneutik die Tradition als das Gegenteil der freien Selbstbestimmung: »In Wahrheit gehört die Geschichte nicht uns, sondern wir gehören ihr. [...]. Die Selbstbesinnung des Individuums ist nur ein Flackern im geschlossenen Stromkreis des geschichtlichen Lebens. Darum sind Vorurteile des einzelnen weit mehr als seine Urteile die geschichtliche Wirklichkeit seines Seins«. <sup>11</sup> Gadamer übt Kritik am Vorurteilsverständnis und der Autoritätsdiffamierung der Aufklärung. Autorität hat mit dem Gestus des Autoritären und einer daraus abzuleitenden Haltung des blinden Gehorsams nichts gemein. Die positiv verstandene Autorität beruht auf

Anerkennung als einer »Handlung der Vernunft selbst«. Die Tradition ist für Gadamer »Bewahrung«, die aber, genauso wie Innovation, ein »Verhalten aus Freiheit« ist.<sup>12</sup> Die »Allmacht der Reflexion«<sup>13</sup> wird durch die Wirksamkeit der Geschichte im Sein des Menschen begrenzt. *Mutatis mutandis* haben insbesondere feministisch orientierte Philosophinnen oder Multikulturalismussympathisanten gerügt, dass bei der klassischen, idealen Autonomie-Auffassung die menschliche Eingebundenheit in soziale, kulturelle und historische Kontexte ignoriert würde.

Diese ideale Autonomie-Konzeption ging von der Frage aus, was es für Menschen bedeutet, einem selbst gegebenen Gesetz zu folgen, wie es Kant formulierte. Gegen eine solche Variante, die normalerweise mit gewissen Werten wie Gleichheit zusammenhängt, stehen andere, weniger anspruchsvolle, deren Kernthese lautet: Autonomie ist wichtig, um ein sinnvolles, gelungenes Leben führen zu können, was eben nur möglich ist, wenn man ein eigenes, selbst gewähltes Projekt aus wohlüberlegten Gründen verfolgen oder zumindest in einigen Bereichen des Lebens selbstbestimmt handeln kann. Die Autonomie gestaltet sich relational und Beziehungen zu anderen Menschen sind unentbehrlich. Man ist auf Anerkennung (bei Hartmut Rosa lautet der Talismanbegriff »Resonanz«) anderer angewiesen und zugleich durch subtile Abhängigkeits- und Manipulationsverhältnisse gefährdet.<sup>14</sup>

Gegenwärtig wird eine wachsende Unvereinbarkeit zwischen den situativen Identitäten und dem modernen Autonomieideal festgestellt. Das aktuelle Modell (Mode wäre als Leitbild passender) ist nicht mehr das reflexive Individuum, das seine eigene Entwicklungs- und Bildungsgeschichte als ein sinnvolles Kontinuum zu konstruieren vermag, sondern ein streunendes, situatives und ruheloses, das sich durch eine gesteigerte soziale Dynamisierung treiben lässt, die *de facto* eine Art Trägheit (»ungesteuertes und unsteuerbares ›Dahintreiben«) ist. Maximale Flexibilisierung vermittelt ein trügerisches Freiheits- und Glücksgefühl. Aber die extrem vermehrte Wahlmöglichkeit kann zum Wahlzwang und sogar zur Wahlunfähigkeit, die Selbstbestimmung zur Fremdbestimmung bzw. Entfremdung werden. Einige sprechen sogar von einem neuen Fatalismus.<sup>15</sup> Andererseits hat unsere Welt ein neues Souveränitätsproblem: Wesentliche politische Entscheidungen werden nicht von gewählten Regierungen, sondern von Märkten diktiert. Die naive neuzeitliche Auffassung der menschlichen Machbarkeit der Geschichte (R. Koselleck) scheint zusammenzubrechen.

Der Verlust an Autonomie ergibt sich aus dem *veloziferischen* Zeitrhythmus (Goethe) der Beschleunigungsgesellschaft, ihres flüchtigen Zustandes.<sup>16</sup> Die für das moderne Subjekt scheinbar unbegrenzt verfügbare Technologie zur Steuerung seines Schicksals und der *Zeitsouveränität* birgt umgekehrt auch die Gefahr eines Verlusts an *Autonomie* und *Kontrolle* über das eigene Leben, da die Menschen in solch hohem Tempo mit Innovationen, Informations- und Bilderflut bombardiert werden, dass sie diese gar nicht mehr assimilieren und kritisch verarbeiten können.

Das postautonome, flexible Subjekt fragt nicht mehr nach stabilen Selbstentwürfen, soliden Normen und festen Werten, nach einem guten Leben für einen mündigen Bürger. Zu seinen dominanten *features* gehören die Anschlussfähigkeit und Wandlungsbereitschaft und die liquiden Tugenden der Flexibilität, der Selbstvermarktung, die »Kreativität der Anpassung«,<sup>17</sup> die mit Selbstbestimmung kaum noch etwas gemeinsam haben.

Siehe auch: *Agent, Désinvolture, Ganzheitsbezogenheit, Roboter, Software*

## ANMERKUNGEN

- 1 Die größtmögliche Autonomie der Hochschulen war Idealbild der Universitätsauffassungen innerhalb der Humboldtschen Konstellation, vgl. Ernst Müller (Hg.): *Gelegentliche Gedanken über Universitäten*, Leipzig 1990.
- 2 Ernst Müller: »Übertragungen« in der Wissenschaftsgeschichte«, in: *Metapherngeschichte. Perspektiven einer Theorie der Unbegrifflichkeit*, hg. v. Matthias Kroß/Rüdiger Zill, Berlin 2011, S. 34–51; Ernst Müller/Falko Schmieder: »Interdisziplinäre Begriffsgeschichte«, in: *Trajekte*, 24 (2012), S. 4–9.
- 3 Johann Gottlieb Fichte: *Gesamtausgabe der Bayerischen Akademie der Wissenschaften*, Stuttgart 1962ff., Bd. I/3, S. 379; vgl. I/5, S. 447.
- 4 Fichte: *Gesamtausgabe* I/3, S. 342f.
- 5 Fichte: *Gesamtausgabe* I/3, S. 358, 389.
- 6 Immanuel Kant: *Die Autonomie des Willens als oberstes Prinzip der Sittlichkeit (Grundlegung zur Metaphysik der Sitten)* (1785), in: *Kants gesammelte Schriften*, hg. v. d. Königlichen Akademie der Wissenschaften Berlin (AA), Berlin 1902ff., Bd. IV, S. 440; *Zum ewigen Frieden*, AA VIII, S. 349ff. Vgl. R. Pohlmann: [Art.] »Autonomie«, und Volker Gerhardt: [Art.] »Selbstbestimmung«, in: *Historisches Wörterbuch der Philosophie*, hg. v. Joachim Ritter, Basel/Stuttgart 1971, Bd. I, Sp. 701–719 und IX, Sp. 335–346.
- 7 Fichte: *Gesamtausgabe* I/3, S. 32.
- 8 Immanuel Kant: *Kritik der reinen Vernunft* (1781/87), A 464, B 492.
- 9 Vgl. Reinhart Brandt: *Die Bestimmung des Menschen bei Kant*, Hamburg 2007; Faustino Oncina: *Fichte*, Madrid 2013; Laura Anna Macor: *Die Bestimmung des Menschen (1748–1800). Eine Begriffsgeschichte*, Stuttgart 2013.
- 10 Fichte: *Gesamtausgabe* I/3, S. 347f.
- 11 Hans-Georg Gadamer: *Wahrheit und Methode* (1960), Tübingen 1990, S. 281; vgl. S. 286.
- 12 Ebd., S. 284–286.
- 13 Ebd., S. 348.
- 14 Beate Rössler: *Autonomie. Ein Versuch über das gelungene Leben*, Berlin 2017.
- 15 Harmut Rosa: *Beschleunigung und Entfremdung. Entwurf einer Kritischen Theorie spätmoderner Zeitlichkeit*, Berlin 2013, S. 380.
- 16 Vgl. Zygmunt Bauman: *Flüchtige Moderne*, Frankfurt a. M. 2000.
- 17 Vgl. Christoph Menke/Juliane Rebetisch (Hg.): *Kreation und Depression. Freiheit im gegenwärtigen Kapitalismus*, Berlin 2011.